

KANAL7 Extrablatt 38: Alltäglicher und sonntäglicher HUMOR mit einer Prise ERNST des Lebens

Protestantische Kirchengemeinden Fußgönheim & Schauernheim, Ausgabe vom 24.01.2021

Ob Christus in unseren Tagen noch an erster Stelle stehen kann ... ?

Diese Frage, welche Bedeutung Jesus Christus, das Christentum und der christliche Glaube heute noch für uns haben kann, stellt sich nicht erst, seit aufgrund der Corona-Pandemie unsere Kirchen phasenweise auf Gottesdienste und andere Veranstaltungen verzichten müssen. Die Frage nach der Bedeutung Jesu Christi und des christlichen Glaubens stellte auch schon Dietrich Bonhoeffer und hielt in Barcelona 1928 dazu auch gleich einen Vortrag, weil er die Beobachtung machte, dass schon zu seiner Zeit, der christliche Glaube längst nicht mehr selbstverständlich zum Leben dazugehörte.

Aufgrund der positiven Rückmeldungen auf den Bonhoeffer-Gastbeitrag im letzten Flugblatt habe ich mir die Mühe gemacht, aus dem insgesamt zwanzig Seiten langen und nur schwer zugänglichen Vortrag Bonhoeffers für dieses (und wohl auch noch einmal für das nächste Flugblatt) wesentliche Passagen zusammenzustellen, die auch uns heute noch ansprechen können.

Mit herzlichen Segenwünschen

Euer Pfarrer Wolfram Kerner

Jesus Christus und vom Wesen des Christentums, Vortrag von D. Bonhoeffer, Barcelona, 11.2.1928 (Auszüge, Teil 1)

Ob Christus in unseren Tagen noch an einer Stelle stehen kann, an der die Entscheidungen über das Tiefste, das wir kennen ..., fallen, das ist die Frage, die wir uns heute vorlegen. Ob der Christusgeist uns noch Letztes, Endgültiges, Entscheidendes zu sagen hat oder nicht, davon wollen wir reden. Wir wissen alle, dass Christus faktisch aus unserem Leben eliminiert worden ist, man baut ihm wohl seinen Tempel, aber man wohnt in seinem eigenen Haus, Christus ist Sache der Kirche bzw. der Kirchlichkeit einer Gruppe von Menschen geworden, nicht des Lebens.

Eins ist aber klar, dass wir Christus nur verstehen, wenn wir uns zu ihm in einem schroffen Entweder - Oder entscheiden. Zur Verzierung und Verschönerung unseres Lebens ist er nicht ans Kreuz gegangen. Wollen wir ihn haben, dann beansprucht er Entscheidendes über unser ganzes Leben zu sagen. Wir verstehen ihn nicht, wenn wir ihm nur eine Provinz unseres geistigen Lebens einräumen,

vielmehr nur dann, wenn wir es an ihm allein orientieren oder ein glattes: Nein sprechen. ... Die Religion Christi ist nicht der Leckerbissen nach dem Brot, sondern sie ist Brot oder nichts. Das wenigstens sollte man verstehen und zugeben, sofern man sich Christ nennt.

Es hat manche Versuche gegeben, Christus aus dem aktuellen Geistesleben zu eliminieren; und zwar ist das Verführerische an diesen Versuchen, dass es scheint, als ob Christus durch sie erst in die rechte, ihm würdige Stellung versetzt würde. Man erklärt Christus nach ästhetischen Kategorien als religiöses Genie, nennt ihn den größten Ethiker, man bewundert seinen Todesgang als heroisches Opfer für seine Idee, nur eines tut man nicht - man nimmt ihn nicht ernst, d. h. man bringt das Zentrum des eigenen Lebens nicht in Berührung mit dem Anspruch Christi, die Offenbarung Gottes zu sagen und zu sein; man bewahrt einen Abstand zwischen sich und dem Worte Christi, lässt keine ernsthafte Begegnung zu; ich kann wohl leben mit oder ohne Jesus, als religiöses Genie, als Ethiker, als Herren, - wie ich schließlich auch ohne Plato und Kant leben kann, - all das hat nur relative Bedeutung; sollte aber in Christus etwas sein, was mein Leben durch und durch beansprucht, mit dem ganzen Ernst dessen, dass hier Gott selbst spricht, ist nur in Christus einmal das Wort Gottes gegenwärtig geworden, dann hat Christus für mich nicht nur relative sondern absolut-dringliche Bedeutung. Dann steht mir zwar noch immer das Ja oder Nein frei, aber nicht mehr das: es ist mir letztlich gleichgültig. Christus verstehen heißt diesen Anspruch verstehen, Christus ernstnehmen heißt, diesen seinen absoluten Anspruch auf die Entscheidung des Menschen ernstnehmen. ...

So richtet sich unsere erste und Hauptfrage auf das Wesen der christlichen Botschaft, das Wesen des Christentums. Nicht nur in Laienkreisen, sondern weit in theologische Fachkreise hinein ist man hier völlig im Unklaren. ...

Entweder wir verfügen selbst schon über das, was ein Jesus von Nazareth zu sagen hat, d. h. wir kennen die psychologischen Gesetze und Wahrscheinlichkeiten im Prinzip, und reden im Vollgefühl dessen, der im Grund schon vorher alles weiß, ... Oder aber wir lassen das Neue Testament wirklich reden und sind einmal nur Hörer, vernehmen den Anspruch, den dieses Buch stellt in seiner ganzen Macht und setzen uns so im Zentrum der Sache in

wirkliche Begegnung mit der Geschichte auseinander und das soll unser Weg sein. ...

Im Vordergrund steht das erschütternde Erlebnis, das die Gemeinde an der Gestalt des Jesus von Nazareth machte, der sich der Christus, d. h. der Messias, der Gesalbte Gottes, d. h. die Offenbarung Gottes in der Welt nannte. ...

Etwa in der Mitte der drei Synoptiker wird erzählt, dass Jesus seine Jünger fragte, was die Leute von ihm halten, und er bekommt zur Antwort: man meine er sei der auferstandene Elias, Johannes der Täufer, oder einer der Propheten. „Er aber sprach zu ihnen: Wer saget denn ihr, das ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Da verbot er seinen Jüngern, dass sie niemand sagen sollten, dass er Jesus der Christus sei.“ (Mt. 16,15ff.)

Das ist der große überwältigende, entscheidungsvolle Augenblick im Leben Jesu. Er der Zimmermannssohn hört sich von anderen als den Sohn Gottes, den Christus bezeichnet und hüllt dies Geheimnis in tiefstes Schweigen. Er weiß sich von Gott in die Welt geschickt mit einer gewaltigen Vollmacht. Er ist der Bringer des Gottesreiches auf die Welt ...

Dieses sein messianisches Vollmachtswusstsein wird nun seiner Familie zum Anlass ihn für wahnsinnig zu halten. Sie gehen ihm nach, um ihn nach Haus zu holen „und seine Mutter kam und seine Brüder und draußen stehenbleibend ließen sie ihn zu sich heraufzurufen; es saß nämlich eine Menge um ihn herum; und man sagte ihm: Deine Mutter und deine Brüder sind draußen und suchen dich und er antwortete: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er schaute die rings um ihn Sitzenden an und sprach: siehe da, meine Mutter und meine Brüder! Jeder, der den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“ (Mk. 3,31ff.) ...

Und doch zeigt sich bei näherem Zusehen ein unerwartetes Bild: der scheinbar so Unnahbare, mit dem messerscharfen Entweder - Oder, wir sehen ihn nicht im Kreise der Asketen, der sittlichen Heroen, der Pharisäer, vielmehr er wendet sich zwei Gruppen von Menschen zu, die bisher völlig unentdeckt unter der Oberfläche dahinlebte, und die der Erfüllung seiner Forderung scheint's am wenigsten nachkamen: Jesus wendet sich zu den Kindern und zu den moralisch und gesellschaftlich Geringeren, Minderwertigen. Das ist in der Weltgeschichte etwas ganz unerhört Neues und in der Person Jesu ein scheinbarer Bruch. Platon hat seine Schule eröffnet

für die Weisheitsliebenden, die Philosophen, ethisch Strebenden, Buddha hat seine Gefolgschaft unter den Asketen, die der Welt den Rücken kehrten, Jesus geht zu den Kindern und hält sie den dezidiert Moralischen als Beispiel vor. Als er in Jerusalem einzieht, kennen ihn offenbar schon soviel Kinder, dass sie herbeistürmen und ihm im Tempel ein Hosanna singen - zum Ärger der Partei der Moralischen, der Pharisäer. (Mt. 21ff.) ...

Als er einmal mit den Jüngern auf der Wanderschaft ist und sie sich über den Lohn ihres Lebens in der Nachfolge Jesu streiten, „nahm Jesus ein Kind, stellte es in ihre Mitte, herzte es und sprach: es sei denn, dass ihr umkehrt und werdet, wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ (Mt. 18,2f.) ...

Das Kind ist für Jesus nicht nur Durchgangsstadium zum Erwachsenen, etwas, das überwunden werden müsste, sondern im Gegenteil etwas ganz Eigenes, dem der Erwachsene die größte Achtung schuldet, denn wahrhaftig Gott steht den Kindern näher als den Erwachsenen. ...

Sein Umgang sind die gesellschaftlich Geächteten, die Zöllner, Betrüger und die Dirnen. Man kann ihn, den Prediger der Reinheit und Heiligkeit, mitten unter diesen Leuten zu Mittag essen sehen - ein grauenvoller Anblick für einen jüdischen Rabbi - sehen, wie er in deren Häuser eintritt, mit ihnen auf der Straße spricht, Ehebrecher vor aller Welt in Schutz nimmt, man hört mit Entsetzen Worte, die gegen die dezidiert Moralischen gerichtet sind: „Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr“ (Mt. 21,31). ...

Die Lösung, besser die Paradoxie, liegt in dem unerhört neuen Gottesgedanken Jesu. Gott, der der Welt schlechthin Überlegene, der schlechthin transzendente, d. h. der Welt ferne, ganz andere, dem Menschen und seinem Wesen völlig ungleiche, menschlichem Denken und Wollen für immer Unerreichbare, er will vom Menschen nur eines, dass er vor ihm nichts ist; er beansprucht nichts als die restlose Anspruchslosigkeit des Menschen, er will, dass der Mensch innerlich ganz arm, ganz unwissend sei, er will im Menschen einen leeren Raum, in den er einziehen kann, er will nur die ausgereckte Bettlerhand, damit er sie füllen kann, er will den, der nichts hat, d. h. er will nicht den Gerechten, den Wissenden, den Heiligen, sondern den Ungerechten, den Törichteren, den Sünder.

Alkoholkonsum

Der Dorf-Friseur rasiert den Gemeindepfarrer mit zittrigen Händen. Nach dem dritten Schnitt murrte der Geistliche: „Das kommt vom vielen Alkohol.“ – „Genau“, meint der Friseur, „der macht die Haut so spröde.“